



Auszug aus dem substanziellen Protokoll 33. Ratssitzung vom 21. Dezember 2022

1190. 2022/26

Postulat der AL-Fraktion vom 26.01.2022:

Hinweis auf die Geschichte der jüdischen Gemeinschaft zur Zeit des Bürgermeisters Rudolf Brun durch Umbenennung der Rudolf-Brun-Brücke in «Frau-Minne-Brücke» und der Brunnngasse in «Moses-ben-Menachem-Gasse»

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist die Stadtpräsidentin namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Walter Angst (AL) begründet das Postulat (vergleiche Beschluss-Nr. 4916/2022): Im Sommer 2022 kam Jehuda Spielman (FDP) mit anderen auf mich zu und gemeinsam haben wir am 6. Juli 2022 die Motion GR Nr. 2022/315 «Investitions- und Betriebsbeitrag zur Sicherstellung und Förderung des Museum Schauplatz Brunnngasse» eingereicht. Der Stadtrat war dafür und Jehuda Spielman (FDP) etwas enttäuscht, dass nicht debattiert werden konnte. Am 27. Oktober fand ein historischer Akt im Museum Schauplatz Brunnngasse statt: Die jüdische Community hat eine Mesusa Einweihung veranstaltet und damit signalisiert, dass das Museum keine vorübergehende Bleibe, sondern ein dauerhafter Standort der Geschichte der jüdischen Gesellschaft ist. Vor einer Woche haben wir das Budget für dieses Museum leicht erhöht. In kürzester Zeit wurde viel erreicht. Das offizielle Zürich hat endlich anerkennt, dass Zürich auch eine jüdische Stadt ist. Bei der Umbenennung in «Frau-Minne-Brücke» handelt sich um keinen Akt der Wiedergutmachung gegenüber der jüdischen Community, sondern um einen Akt des Selbstbewusstseins – um ein Bekenntnis, dass Zürich auch eine jüdische Stadt ist. Darauf sind wir stolz. Im 13. Jahrhundert entwickelte sich im Niederdorf eine jüdische Gemeinde. Viele waren als Finanzdienstleisterinnen und Finanzdienstleister tätig, so auch die bekannte Frau Minne. Ihr kurzes Leben wurde in Folge der Pestepidemie in den Jahren 1347/48 beendet. Die Epidemie war der Auslöser für das Pogrom an der jüdischen Gemeinde, die ausgelöscht und deren Eigentum von den christlichen Familien einverleibt wurde. Der Bürgermeister Rudolf Brun war einer der Profiteure dieses Pogroms. Obwohl es ein traumatisches Ereignis war, haben sich im 14. Jahrhundert wieder jüdische Familien in Zürich niedergelassen. Ihre Lage hat sich gegen Ende des Jahrhunderts verschlechtert und im Jahr 1404 wurde Ihnen das Niederlassungsrecht in der Stadt Zürich entzogen. Es hat bis ins Jahr 1866 gedauert, bis dies zurückgenommen wurde. Damit wurde der Startschuss für die blühende jüdische Gemeinde in Zürich gegeben. Kurz darauf wurde ein jüdischer Dekan an der Universität gewählt und im Jahr 1883 die Synagoge an der Löwenstrasse eröffnet. Mehr über das Zusammenleben der unterschiedlichen Religionen und über die Entwicklung der jüdischen Kultur können Sie in Kurt Guggenheims Roman «Alles in allem» lesen, wofür er vor dem Hotel Baur au Lac eine kleine Strasse als Ehre erhalten hat. Zürich wurde Fluchtpunkt für Jüdinnen und Juden aus ganz Europa. Es war ein jüdischer Kulturunternehmer, der aus dem alten Schauspielhaus eine Kulturinstitution machte, die zur Legende wurde – seiner sollte am



Schauspielhaus mit einer Plakette gedacht werden. Wie kam es dazu, dass die damalige Uraniabrücke am 11. Mai 1951 zur Rudolf-Brun-Brücke umbenannt wurde? Hintergrund sind die schwierigen Jahre des Zweiten Weltkriegs, als der helvetischen Nationalmythos Urstände feierte und den Stadtpräsidenten Emil Landolt im Jahr 1951 dazu veranlasste, zum 600-Jahr-Jubiläum des Eintritts Zürichs in die Eidgenossenschaft Rudolf Brun als Gründer der Zürcher Zunftordnung zu ehren. 602 Jahre nach dem Pogrom an den Zürcher Jüdinnen und Juden wurde Rudolf Brun als Inkarnation des neuen Zürichs in den Kanon der Heldinnen und Helden dieser Stadt aufgenommen. Nun hat er das Recht, selbst eine Brücke zu benamsen. Es hat die 68er und 80er Revolte benötigt, bis ein Umdenken begann. Am 28. Mai 1997 stellte Dominik Schaub einen Antrag, dass die Rudolf-Brun-Brücke umbenannt werden solle, doch das Postulat wurde abgelehnt. 25 Jahre nach diesem Ereignis erscheint es uns an der Zeit, einen Schritt zu machen und mit der Umbenennung zur «Frau-Minne-Brücke» öffentlich zu bekennen, dass wir in Minne und Eintracht mit der jüdischen Community in Zürich zusammenleben. Wir können dem Antisemitismus in einem öffentlichen Akt der Umbenennung dieser repräsentativen Brücke der Stadt Zürich die rote Karte zeigen. Rudolf Brun wird damit nicht verleugnet. Er wurde im Jahr 1360 in der St. Peterskirche bestattet und sein heutiges Grab befindet sich unter der Gedenktafel vor dem Turmaufgang.

Stefan Urech (SVP) begründet den von Stephan Iten (SVP) namens der SVP-Fraktion am 9. Februar 2022 gestellten Ablehnungsantrag: *Piranha war mein Name in der Pfadfinderabteilung Rudolf Brun, von der ich zehn Jahre lang Teil war. Wir hatten unser Vereinslokal in der alten Getreidemühle in Albisrieden. Als ich klein war, dachte ich stets, dass der alte Mann auf unserem Logo in dieser Mühle gelebt haben muss. Etwa mit dem gleichen historischen Verständnis wie des 8-jährigen Piranhas wurde dieser Vorstoss geschrieben. Sie haben wieder einmal die Moral-Archäologen auf den Weg geschickt und erfolglos gegraben. Die Behauptung ist, dass Rudolf Brun den schrecklichen Pogromen zugeschaut und diese toleriert habe. Er habe sich daran begünstigt. Beweise für diese Behauptungen haben Sie keine. Im damaligen Vorstoss der SP wurde ein langer und spannender Bericht des Staatsarchivs publiziert. Die ganze Quellenlage, die von Rudolf Brun vorhanden ist, wurde darin aufgearbeitet und die Vorwürfe als Spekulationen bezeichnet. Der Kauf der Liegenschaft wird als tiefer Preis, aber nicht als nur symbolischer Betrag bezeichnet. Andererseits ist historisch belegt, dass Rudolf Brun im Jahr 1336 einen Aufstand gegen die damals in Zürich Herrschenden anführte. Das waren Ritter und Kaufleute, die ihre Macht gnadenlos ausgenutzt hatten. Kurz darauf erliess er die Brun'sche Zunftverfassung und neu regierten Bäcker, Fischer und die Arbeiterklasse. Rudolf Brun war eigentlich ein ideologisches Gründungsmitglied der Alternativen Liste, Zürichs Ur-Linker sozusagen. Die Zünfte werden von Historikern immer wieder als erste Formen von Gewerkschaften bezeichnet. Wenn es jemandem schlecht ging oder er einen Schicksalsschlag erlitt, wurde die Person von den Zünften aufgefangen. Die absolute Planwirtschaft durch die Kontrolle, wer wo ein Geschäft aufmachen kann, sowie die Fixierung von Preisen waren ebenfalls Teil der Machenschaften Rudolf Bruns. Sie sollten eine Statue von Rudolf Brun fordern und keine Umbenennung der Brücke. Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in der Stadt Zürich wurde mit Jehuda Spielmans (FDP) Vorstoss geehrt und hervorgehoben. Der vorliegende Vorstoss basiert*



nicht auf genügend historischen Fakten und ergibt keinen Sinn. Rudolf Brun dafür verantwortlich zu machen, dass er etwas für die schrecklichen Pogrome kann, nur weil er dann Bürgermeister war, ergibt etwa so viel Sinn, wie wenn wir STP Corine Mauch für die Aktion der Jungen Tat im Tanzhaus verantwortlich machen. Ihrer Meinung nach liegt der Unterschied darin, dass die Stadtpräsidentin sich dagegen einsetzt – aber wir wissen nicht, welche Meinung Rudolf Brun dazu hatte.

Weitere Wortmeldungen:

Urs Riklin (Grüne): *Wenn wir bei den historischen Fakten sind, möchte ich eine kurze Präzisierung an Stefan Urech (SVP) richten: Zunftmitglieder sind der Handwerksgruppe zuzurechnen. Die Arbeiterschaft kam erst im Zeitalter der Industrialisierung auf und war lohnabhängig. Wir Grünen können der Idee etwas abgewinnen, in der Stadt Zürich eine Minne-Strasse, einen Minne-Platz oder eine Minne-Brücke zu haben. Man könnte damit zwei Dinge auf einen Schlag erreichen: Einerseits würde die Repräsentation von Frauen im öffentlichen Raum gestärkt werden – heute sind nur rund 70 Strassen und Plätze nach weiblichen Persönlichkeiten, hingegen 600 Strassen und Plätze nach männlichen Persönlichkeiten benannt. Andererseits ist Zürich auch eine jüdische Stadt und hat keine grosse räumliche Geschichte im Umgang mit der jüdischen Gemeinschaft. Durch eine solche Umbenennung würde das Bewusstsein dafür gestärkt werden. Das begrüßen wir sehr. Zur Frage der ursprünglichen Umbenennung könnte man mutmassen, ob der damalige Stadtpräsident Landolt seinen Freunden aus der Zunft zur Zimmerleuten einen Gefallen tun wollte. Wir Grünen sind nicht der Meinung, dass man eine Strasse oder eine Brücke auf Lebzeit Putschisten, Tyrannen, Diktatoren oder einem Regenten widmen soll. Wir sind aber zum Schluss gekommen, dass eine einfache Umbenennung nicht der richtige Weg ist. Rudolf Brun spielte eine schillernde Rolle in der Geschichte. Er führte die Stadt in Richtung Eidgenossenschaft und brachte eine neue Regierungsform nach Zürich, die leider in dieser Zeit «en vogue» war. Wir möchten mit unserer Textänderung eine Brücke zwischen dem Postulat der AL und dem Ablehnungsantrag der SVP bauen. Die Textänderung zielt darauf ab, dass auf die im Postulat geforderte Umbenennung der Rudolf-Brun-Brücke und der Brunngasse – die namentlich nichts mit Rudolf Brun zu tun hat – verzichtet wird. Bei der Brunngasse könnte man argumentieren, dass es von der Örtlichkeit her einen Zusammenhang gibt, aber ebenso gibt es einen historischen Hintergrund, dass die Gasse so heisst. Die Textänderung soll darauf zielen, dass der Name der Brücke erhalten bleibt, aber es soll eine Kontextualisierung stattfinden. Es muss klar werden, dass die Pogrome stattgefunden haben und Menschen verbrannt wurden. Für uns ist wichtig, dass die Kontextualisierung nicht nur über einen QR-Code stattfindet, sondern vor Ort rezipierbar ist. Es soll nicht nur ein mühsam lesbarer Text sein, sondern eine Interaktion auslösen, die auch eine kritische Reflexion über die Rolle des «Stadttyranns» ermöglicht. Die Textänderung lautet wie folgt: «Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie die mittelalterliche Geschichte der jüdischen Gemeinschaft ihre Leistungen und ihre Auslöschung im Jahr 1349 zur Zeit des Bürgermeisters Rudolf Brun ins Bewusstsein der Zürcherinnen und Zürcher gebracht und im Stadtbild wahrnehmbar gemacht werden kann. Als eine der Massnahmen sollen kontextualisierende Informationen an der Rudolf-Brun-Brücke angebracht werden, welche informativ gestaltet und über einen QR-Code hinaus auch vor Ort rezipierbar sind.»*



Jehuda Spielman (FDP): Das Postulat der AL stellt zwei Forderungen. Die Umbenennung der Rudolf-Brun-Brücke und die Umbenennung der Brunngasse. Die Idee ist wunderschön und es wäre ein schönes Symbol, solche Strassennamen in der Stadt zu haben. Schlussendlich handelt es sich dabei um Symbolpolitik. Symbolpolitik kann manchmal gemacht werden, muss aber nicht immer. Sie muss kritisch hinterfragt werden. Die Brunngasse hat nichts mit Rudolf-Brun zu tun. Der Name der Brunngasse ist frühestens im Jahr 1242 nachzuweisen. Die Gasse hiess bereits so, als das Massacker stattfand. Für ein wenig Symbolpolitik möchte man einen 800 Jahre lang bestehenden Namen streichen. Es handelt sich um einen historischen Strassennamen, da auf dieser Strasse das Massacker stattfand. Der Name der Brücke hat etwas mit Rudolf Brun zu tun. Rudolf Brun wird nachgesagt, er sei für das Massacker zuständig gewesen. Für eine solche Behauptung gibt es keine wissenschaftlichen Belege. Es könnte sein, dass er davon profitiert hat, aber es gibt keine Belege. Die Mehrheit der Bevölkerung war antisemitisch, deswegen muss eine Kontextualisierung stattfinden. Wenn man ihn aus der Stadt herausstreichen möchte, müsste man im Rahmen der Kontextualisierung ausweisen können, dass er schlimmer als alle anderen war. Es wäre auch dann gut, wenn dies im Bewusstsein der Leute wäre und der Name nicht rausgestrichen wird. Wir haben heute zum Jahresabschluss unseres Fraktionspräsidenten zufälligerweise das Buch «Strassen mit Persönlichkeit» erhalten: Auf der ersten Seite ist die Rudolf-Brun-Brücke zu sehen und es steht: «Erster Bürgermeister der Stadt Zürich und Initiator der Zunftverfassung.» Es handelt sich um eine wichtige Person der Geschichte der Stadt Zürich, unabhängig davon, was man von ihm hält. Eine Umbenennung zieht verschiedene Kosten nach sich: Die Anwohnenden müssten ihre Adressen, Visitenkärtchen, usw. ändern; neue Stadtpläne müssen gedruckt werden. Die Namen können wir in unserem Hinterkopf behalten. Wir nehmen die Textänderung der Grünen an, ansonsten lehnen wir ab.

Benedikt Gerth (Die Mitte): Ich kann mich dem Votum der FDP anschliessen. Wir waren seinerzeit auch im Museum des Vereins und fanden es sehr beeindruckend zu sehen, wie die jüdische Kultur bereits im 12. Jahrhundert erste Zeugnisse hatte. Es ist sinnvoll, dass wir den Beitrag in der Budgetdebatte erhöht haben. Was nicht sinnvoll ist, ist im Nachhinein mit Postulaten Taten aus dem Mittelalter, die definitiv schändlich sind, hervorzukramen. Wenn man dies konsequent denkt, müssten alle Namen aus dem Mittelalter, die mit einem Massacker oder Verbrechen verbunden sind, aus der Stadt verbannt werden. Bald hätten wir keine Strassen- und Brückennamen mehr. Wenn wir die jüdische Community unterstützen möchten, sollen wir dies nicht mit Umbenennungen machen, sondern mit Unterstützung finanzieller Art und Kontextualisierung. Die jüdische Community steht, soweit wir es verstehen, auch nicht dahinter. Wir lehnen das Postulat ab, wären aber bereit, den Textänderungsantrag anzunehmen.

Ronny Siev (GLP): Wir kommen ebenfalls mit einem Textänderungsantrag. Wir unterstützen die Kontextualisierung der Rudolf-Brun-Brücke und die Umbenennung der Brunngasse zur «Moses-ben-Menachem-Gasse». Die GLP bleibt ihrer Haltung treu. Wir wollen nicht Unangenehmes aus der Geschichte streichen und verbannen. Nur wenn die Leute die Geschichte kennen, können sie die Gegenwart verstehen und die Zukunft entsprechend gestalten. Das Pogrom des Jahres 1349 ist der dunkelste Moment der



Zürcher Geschichte. Die Jüdinnen und Juden und ihre Kinder wurden in ein Haus getrieben, das angezündet wurde. Infolgedessen starben alle. Rudolf Brun hatte damals die Alleinherrschaft inne und hat dies nicht verhindert. Mehr wissen wir aufgrund der Quellenlage nicht. Wir wollen, dass dies bekannt wird, damit sich so etwas nicht wiederholen kann. Rudolf Brun ist eine wichtige Person und soll kontextualisiert werden. Die Umbenennung der Brunngasse zu «Moses-ben-Menachem-Gasse» unterstützen wir. So kann das jüdische Leben in Zürich im Mittelalter dargestellt werden. Moses ben Menachem war ein wichtiger Gelehrter dieser Zeit. Sein «Zürcher Semak» wurde damals in ganz Europa gelehrt und gelesen. Er ist einer der 400 Ermordeten – sein Name soll symbolisch für sie alle stehen. Sein Name wird von allen als jüdisch verstanden. Wir sehen den Namen der Brunngasse als wenig schützenswert. Die Textänderung lautet wie folgt: «Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie die mittelalterliche Geschichte der jüdischen Gemeinschaft, ihre Leistung und ihr Auslöschen im Jahr 1349 zur Zeit des Bürgermeisters Rudolf Brun im Stadtbild wahrnehmbar gemacht werden kann a) durch eine kontextualisierende Geschichte um Rudolf Brun und das Pogrom von 1349 mit einer Gedenktafel, b) durch Umbenennung der Brunngasse in «Moses-ben-Menachem-Gasse» nach einem der Söhne von Frau Minne, der Rabbiner war und als Verfasser eines wichtigen jüdischen Gesetzkomentars angesehen wird, des Zürcher Semaks.»

Maya Kägi Götz (SP): *Innerhalb der SP gab es viele Diskussionen über das Postulat. Ich bin Walter Angst (AL) dankbar, dass er die Geschichte dieses Postulats erläutert und eine Rückschau auf das historische Zürich gegeben hat. Damit gab es eine gewisse Einordnung. Womit wir uns vor allem schwertaten, war eine gewisse Polemik der ursprünglichen Forderung. Nicht wegen dem Kernanliegen, natürlich unterstützt die SP dies. Das Thema stellt aus unserer Sicht besondere Anforderungen an einen achtsamen Umgang mit der Vergangenheit. Gerade wegen der Verpflichtung zur Erinnerung finde ich das zum Verschwinden bringen oder den symbolische Sockelsturz Rudolf Bruns – der für viele von uns kein Sympathieträger ist – nicht angemessen und verharmlosend. Wir sind den Postulantinnen dankbar für den Vorstoss. Unbestritten hätte die Umbenennung der Brücke einen symbolischen Wert, aber andererseits würde Frau Minne auch einen Ort verdienen, der historisch weniger vorbelastet ist. Wir sind der festen Überzeugung, dass man in der Stadt Zürich einen noch wirksameren und würdigeren Umgang mit der Thematik findet als eine simple Umbenennung. Wir unterstützen die Textänderung der Grünen. Für die Umbenennung der Brunngasse stehen wir im Widerstreit. Wir wollen uns nicht an diese Gasse klammern und gleichzeitig ist sie ein Teil der Vergangenheit, der sichtbar bleiben soll und wir sollten uns weiterhin damit auseinandersetzen.*

Moritz Bögli (AL): *Ich kann mich als Historiker nicht zurückhalten und habe einige Bemerkungen zu den Ausführungen von Stefan Urech (SVP): Zünfte als Vorgängerinnen der modernen Linken zu beschreiben, ist nicht nur falsch, sondern komplett absurd. Das sind Institutionen der Aristokratie, die den Reichen dazu dienten, die Macht möglichst bei sich zu behalten. Die Arbeiterinnen von damals wären die Leibeigenen und die unterdrückte Landbevölkerung, die es auch in der Stadt Zürich zu diesem Zeitpunkt gab. Ich hätte kein Problem, wenn wir alle Antisemiten, deren Namen auf öffentlichen Plätzen, Strassen oder Brücken stehen, entfernen. Die Erinnerung an diese Menschen kann in einem Museum stattfinden. Im öffentlichen Raum hat dies nichts mehr zu verlieren.*



6 / 6

Ronny Siev (GLP): *Ich wollte eigentlich nach Walter Angst (AL) reden, um zu erfahren, ob er unsere Textänderung annimmt, oder nicht.*

Walter Angst (AL): *Angst haben, dass alles aus dem Mittelalter aus dem öffentlichen Stadtbild verschwindet, müssen wir angesichts der Gessnerbrücke, der Stauffacherbrücke und der Usterbrücke nicht. Wo wir übereinstimmen, ist, dass die Umbenennung der Brunnengasse im Gegensatz zu dem, was die GLP gesagt hat, nicht sinnvoll ist. Aus dem einfachen Grund, weil es das freundschaftliche Zusammenleben mit dem Schauplatz Brunnengasse gefährden könnte, wenn man alle Gewerbebetreibenden zwingen würde, ihre Werbung umstellen zu müssen. Das ist kein Problem bei der Rudolf-Brun-Brücke. Es gab schon im Jahr 1951 eine Polemik im Stadtrat. Das Heimatmuseum sagte damals, dass man nicht auch die Uraniastrasse umbenennen dürfe, sonst müssten sie ihren Namen ändern. Der Stadtrat sagte weise, dass sie nichts umbenennen würden, wo noch etwas anderes zusätzlich umbenannt werden müsse. Da ist bei der Rudolf-Brun-Brücke allein STR Michael Baumer betroffen, weil er der Tramhaltestelle einen anderen Namen geben müsste. Ich glaube, dass es eine weitere Reflexion braucht, um den Platz, den die jüdische Community in der Stadt Zürich einnimmt, sichtbar zu machen. Deswegen verzichten wir, im Wissen um die Ablehnung, auf sämtliche Textänderungen.*

Das Postulat wird mit 9 gegen 103 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) abgelehnt.

Mitteilung an den Stadtrat

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat